Urlaubsfilm

Englisch: Holiday Film / Vacation Movie

THEORIE

Heimatfilm-Subgenre der 1950er–60er mit exotischen Schauplätzen — leichte Unterhaltung, Musiknummern, Liebesintrigen. Kostümierte Fluchtfantasie für das Wohnzimmer.

Die Nachkriegsjahrzehnte brauchten Leichtigkeit im Kino — und die Filmindustrie lieferte sie. Während die Heimatfilme des Genres meist in Berghütten oder Schwarzwälder Dörfern spielten, entstand in den 1950ern eine Variante, die den Blick nach außen richtete: exotische Strände, südländische Küstenstädte, italienische oder spanische Häfen wurden zur Kulisse für Geschichten, die weniger mit Tradition zu tun hatten als mit dem Traum von Flucht. Der Urlaubsfilm funktionierte als projizierter Wunsch — für ein Publikum, das selbst kaum verreisen konnte, wurde das Kino zum Katalog der Möglichkeiten. Strukturell unterschied sich dieser Filmtyp vom klassischen Heimatfilm durch seine Leichtfertigkeit. Hier zählten nicht Erbhof und Familienschicksal, sondern oberflächliche Liebesverwicklungen, Verwechslungen, musikalische Einlagen. Die Kamera interessierte sich für Wasser, Sonnenlicht, farbige Kostüme — visuelle Gegensätze zum grauen Alltag. Eine Musiknummer in einem Hafenkneipe konnte die Handlung völlig lahmlegen, ohne dass es störte; der Film war Pretext für Tanzszenen und Schlager. Regisseure wie Kurt Hoffmann oder Peter Beauvais setzten auf diese Formel: bekannte Schauspieler in hellen Anzügen, weibliche Nebendarsteller in Badeanzügen, absurde Verwechslungskomödien als Plot-Gerüst. Die Außenaufnahmen entstanden oft an echten Orten — Venedig, die französische Riviera, Marokko — doch immer mit dem künstlichen Glanz der Studio-Ausstattung verfälscht, die echte Sonne durch Reflektoren verstärkt. Was den Urlaubsfilm vom Abenteuerfilm unterschied: Es ging nie um echte Gefahr oder kulturelle Konfrontation. Die exotischen Schauplätze blieben Dekorationshintergründe, auswechselbar, ohne eigenes Gewicht. Ein Italiener in solchen Filmen war kein Charakter, sondern eine Rolle — gut aussehend, temperamentvoll, schnell zu bewegen. Am Set konnten Drehtage in Südfrankreich chaotisch wirken, doch der Schnitt machte alles zu einer Art Postkarten-Sequenz: süßlich, künstlich, konsumierbar. Das Genre verschwand schnell. Sobald Massentourismus zur Realität wurde und das Fernsehen ins Wohnzimmer kam, verlor die Fluchtfantasie auf der Leinwand an Reiz. Was bleibt, ist eine Lücke zwischen Heimatfilm und Abenteuerfilm — und ein Beweis dafür, dass Kino in der Nachkriegszeit vor allem eines war: Kompensation für das, was die Realität nicht bot.